

Ein Sauerländer im höchsten Staatsamt

Vor 50 Jahren starb Heinrich Lübke

Peter Becker

Am 6. April 1972 starb Bundespräsident Dr. h.c. Heinrich Lübke. Die Landwirtschaft, die Entwicklungshilfe und die Frage der Deutschen Einheit prägten seine Politik. Ein Rückblick auf einen konservativen Politiker, der eigentlich modern war:

„Der Minister hat sich nie mehr gefreut, als wenn er anderen Menschen hat helfen können“, schrieb Lübkes langjähriger Staatssekretär Theodor Sonnemann in seinen Erinnerungen über ihn. Und diese Freude, besonders an den kleinen Dingen des täglichen Lebens, hat sich Heinrich Lübke immer bewahrt. Am 14. Oktober 1894 in Enkhausen/Kreis Arnsberg geboren, lernte er das dörfliche Leben mit all seinen materiellen Entbehrungen, aber auch mit den Schönheiten des Sauerlandes von Kindheit an kennen. Diese sollten sein Leben, sein Denken und Handeln prägen. Sein Vater war Schuhmacher und betrieb, wie damals so oft, im Nebenerwerb eine kleine Landwirtschaft, nicht zuletzt, um seine große Familie ernähren zu können. Heinrich war das zweitjüngste von acht Geschwistern.

Als sein Vater bereits 1902 stirbt, übernimmt sein ältester Bruder Schuhmacherei und Landwirtschaft. Dagegen ist nur noch wenigen Lübkes älterer Bruder Friedrich Wilhelm (1887-1954) ein Begriff, der von 1951-54 Ministerpräsident Schleswig-Holsteins war. Ebenso wie Heinrich, hatte Friedrich Wilhelm Lübke in den 1920er Jahren im landwirtschaftlichen Siedlungswesen gearbeitet. In seiner Zeit als Ministerpräsident war er maßgeblich an der Initiierung des „Programm Nord“ beteiligt, durch das strukturschwache Regionen mit einem Bündel an Maßnahmen weiterentwickelt werden sollten. Sein Bruder Heinrich verfolgte fast zeitgleich mit dem „Lübke-Plan“ ähnliche

Ziele - erst in Nordrhein-Westfalen, ab 1954 dann bundesweit. Bis heute gibt es im Kreis Nordfriesland den Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog.

Heinrich Lübke besuchte von 1910 an das Gymnasium Petrinum in Brilon und legte hier 1913 das Abitur ab. Neben Enkhausen sollte Brilon für ihn ein Leben lang Wirkungs- und Rückzugsort sein.

sernen Kreuz I. und II. Klasse, aus dem Militärdienst entlassen. 1921 legt er sein Examen als Kulturbauingenieur in Bonn ab und schließt bis 1924 ein Studium der Nationalökonomie in Münster und Berlin an. Bereits ab 1921 war er in verschiedenen Organisationen des landwirtschaftlichen Siedlungswesens tätig und machte sich schnell einen Namen in Fachkreisen.



Bundespräsident Heinrich Lübke wird im Juni 1963 anlässlich des 44. SGV-Gebirgsfestes in Brilon von Bürgermeister Franz Hillebrand und Stadtdirektor Ludwig Steiger begrüßt.

Quelle: Stadtarchiv Brilon

Hier initiierte er das bis heute größte Flurbereinungsverfahren der Bundesrepublik ebenso wie die zweitgrößte Nebenerwerbssiedlung für Geflüchtete und Vertriebene in Nordrhein-Westfalen. Hier verbrachte er mehrmals jährlich Kurzaufenthalte im privaten Umfeld. Brilon war für ihn der Idealtypus einer Kleinstadt, an der er seine Vorstellungen von der Landwirtschaft in der Sozialen Marktwirtschaft umzusetzen versuchte. Nach dem Abitur studiert er in Bonn zunächst Kulturbau-technik, Geodäsie und Landwirtschaft. 1914 meldet er sich als Kriegsfreiwilliger. Nach verschiedenen Stationen an West- und Ostfront wird er im Dezember 1918 als Leutnant, ausgezeichnet mit dem Ei-

1929 heiratet er Wilhelmine Keuthen aus Ramsbeck, die er in Berlin kennengelernt hatte. Neun Jahre älter als ihr Mann, gebildet, sprachaffin, weltgewandt, gilt sie bis heute als die treibende Kraft im Hinblick auf die politische Karriere ihres Mannes. In Teilen mag dies auch stimmen, unterstützt sie ihn doch nicht nur in repräsentativer Hinsicht, sondern entwickelt auch eigene Themenfelder, vor allem im sozialen Bereich. So ist die Aktion „Essen auf Rädern“ auf ihre Idee zurückzuführen. Seine Reden geschrieben, wie so oft behauptet, hat sie allerdings nicht. Bei der Wahl 1932 wird Lübke in den Preußischen Landtag als Abgeordneter für das Zentrum gewählt. 1934 enthe-

ben ihn die Nationalsozialisten aller Ämter und inhaftieren ihn für 20 Monate wegen angeblicher Korruption. Mit ihm inhaftiert ist Andreas Hermes, früherer Reichslandwirtschafts- und Reichfinanzminister, späterer Präsident des Raiffeisenverbandes, Gründer der CDU in der Sowjetischen Besatzungszone sowie Präsident des Deutschen Bauernverbandes. Einen stichhaltigen Haftgrund gibt es für beide nicht. Die tiefe Abneigung gegenüber jeder Art von Totalitarismus bleibt sein Leben lang. Von 1939-45 ist Lübke leitender Mitarbeiter im Baubüro Schlempp. Diese Tätigkeit sollte ihn während seiner Zeit als Bundespräsident noch einholen. Nach dem Krieg nimmt Heinrich Lübke seine politische Arbeit als Mitglied der neugegründeten CDU wieder auf, wird 1947 Landwirtschaftsminister in Nordrhein-Westfalen, 1953 Bundeslandwirtschaftsminister und 1959 schließlich Bundespräsident.

Den meisten Menschen ist Lübke nur noch als alternder Bundespräsident in Erinnerung, der seinem hohen Amte nicht gewachsen war – so schien es. Doch da tut man ihm Unrecht. Eine fortschreitende Arteriosklerose beeinträchtigte zunehmend Gehirn und Sprache. Dass er nicht der große und brillante Rhetoriker

war, bleibt dagegen unbestritten. „Ich bin aus einem kleinen Dorf von kleinen Leuten und es ist mir nicht an der Wiege gesungen worden, dass ich einmal Bundespräsident werde“, hat er immer wieder in Reden und Interviews betont. Seine Themen waren die Landwirtschaft und die ländliche Gesellschaft. Lübke dachte in kleinen, überschaubaren Lebensräumen und fühlte sich in diesen wohl. Seine größte Aufgabe war es, die westdeutsche Landwirtschaft nach dem Krieg in die Wirtschaftsordnung der Sozialen Marktwirtschaft zu integrieren. Was Ludwig Erhard für Industrie, Handel und Banken war, war Heinrich Lübke für die Landwirtschaft. Er war überzeugt davon, dass nur eine bäuerliche Landwirtschaft geeignet ist, in der Sozialen Marktwirtschaft den Stellenwert und die Wertschätzung einzunehmen, die ihr gebührt. Eine kollektiviert-sozialistische Landwirtschaft lehnte er ebenso ab wie eine konzentriert-kapitalistische Form. Er wollte einen freien Bauern, der, ebenso wie der freie Unternehmer, selbst entscheidet, Chancen am Markt nutzt, aber auch willens und in der Lage ist, seine Risiken selbst zu tragen. Dazu rief er den „Lübke-Plan“ ins Leben, der später unter dem Begriff „Grüner Plan“ bekannt werden sollte.

Ziel dieses Plans war es, nicht durch Subventionen, sondern durch Strukturpolitik und -beihilfen die Landwirtschaft wettbewerbsfähig zu machen. Die kleinteilige, durch Jahrhunderte währende Erbteilung zersplitterte westdeutsche Landwirtschaft machte die Aufgabe nicht leichter. Bar der großen Höfe in der sowjetischen Besatzungszone und ohne die noch größeren Gutsbetriebe, die, jenseits von Oder und Neiße in den deutschen Ostgebieten lagen, schien eine Versorgung der Bevölkerung fast unmöglich. In einem Brief von 1947 hält sein Bruder Friedrich Wilhelm ihn gar für verrückt, als er von Lübkes Berufung zum Landwirtschaftsminister in Nordrhein-Westfalen erfährt. Mit dem Flurbereinigungsgesetz von 1954 war in der deutschen Geschichte erstmalig die Möglichkeit geschaffen worden, bundeseinheitlich die zersplitterten landwirtschaftlichen Flächen neu zu ordnen und so den veränderten Bewirtschaftungsmethoden im Rahmen der Mechanisierung anzupassen. Noch auf dem CDU-Parteitag 1954 in Köln warb Lübke darum, dass angesichts der allgemeinen Versorgungslage in der Bundesrepublik „kein Quadratmeter Boden unbeackert bleiben dürfe!“ – wie aktuell das doch heute wieder anmutet.



Bundeslandwirtschaftsminister Heinrich Lübke begrüßt im Mai 1958 den Generaldirektor der Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO), Professor Binay Ranjan Sen und stellt ihm die im Rahmen des Lübke-Plans neu erstellten landwirtschaftlichen Betriebe rund um Brilon herum vor. Hier auf dem Hof von Landwirt Wilhelm Jakobi (Mitte).

Quelle: Archiv Peter Stickel



Bundespräsident Heinrich Lübke verlässt im Oktober 1961 die Nikolaikirche in Brilon nach der Heiligen Messe in Begleitung von Prälat Dr. Dr. Karl Brocke, Rektor des Gymnasiums Petrinum, sowie der Abiturientia 1913.

Quelle: Archiv Peter Stickel

In Brilon beginnt 1954, da ist er bereits Bundeslandwirtschaftsminister im Kabinett Konrad Adenauers, ein Pilotprojekt, in dem er alles zusammenfasst, was aus politischer und wissenschaftlicher Sicht die Landwirtschaft in der Sozialen Marktwirtschaft der Zukunft ausmacht: Mittlere, gemischt wirtschaftende Familienbetriebe, die im besten Sinne bäuerlich wirtschaften. Dazu Vermarktungsmöglichkeiten vor Ort durch Molkereien, Genossenschaften und Schlachthöfe. Bis heute hat sich um Brilon herum die Lübke-Struktur mit den arrondierten Aussiedlerhöfen erhalten. Von hier aus ging die Aussiedlungsbewegung in der Landwirtschaft durch die gesamte Bundesrepublik und gilt heute als weitgehend abgeschlossen. Die EG legte später andere Maßstäbe an die Landwirtschaft und setzte eher auf Größe und Subventionen – mit den allseits bekannten idiosynkratischen Nebenwirkungen. Wie nah Lübke damals schon an einer nachhaltigen Landwirtschaft der Zukunft war, lässt sich heute erst in der Retrospektive ermessen. Darüber hinaus gelang es ihm, mehrere Millionen Geflüchteter und Vertriebener aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten durch Siedlungsprogramme zu integrieren – eine Erfolgsgeschichte bis heute. Dieser Integrationsgedanke lässt sich heute noch an der Siedlung Petersborn nahe Brilon, sowie an vielen weiteren Orten in Nordrhein-Westfalen, und darüber hinaus in der gesamten Bundesrepublik, beobachten. Kein Landwirt-

schaftsminister hat die Bundesrepublik bis heute mehr verändert als Heinrich Lübke.

In seiner Zeit als Bundespräsident trieb ihn die Frage der Deutschen Einheit ebenso um, wie die der Entwicklungshilfe. Kein Bundespräsident vor 1990 hat sich mehr an seinem Berliner Dienst-sitz aufgehoben als Heinrich Lübke und damit ein starkes Zeichen in Richtung Wiedervereinigung gesetzt, als diese Möglichkeit so weit entfernt war, wie nie zuvor. Die Sorgen und Nöte der Bevölkerung im anderen Teil Deutschlands waren ihm Herzensanliegen. Immer wieder hat er sich in Ansprachen an sie gewandt, besonders eindringlich in der Neujahrsansprache 1963: „...aber wir Deutschen im Osten und Westen, im Norden und Süden unseres Vaterlandes sind und bleiben eine geistige Gemeinschaft und darum ein Volk.“ Die Entwicklungshilfe war ihm vom Anfang seiner Präsidentschaft an ein großes Anliegen. Insbesondere der Afrikanische Kontinent war immer wieder Ziel seiner zahlreichen Auslandsreisen. An der Gründung der Welthungerhilfe 1962 war er maßgeblich beteiligt und er hat immer wieder dafür geworben, die Entwicklungshilfe weiter auszubauen. Dabei ging es ihm nie um die einfache Hilfe im solidarischen Sinne. Es ging ihm vielmehr um die Hilfe zur Selbsthilfe. Der genossenschaftliche Gedanke Friedrich Wilhelm Raiffeisens und Hermann Schulze-Delitzsch war seinen Forderungen an die Politik immer

immanent und er war es, der das Subsidiaritätsprinzip eindringlich vertrat. Die Deutsche Einheit würde Lübke sicherlich mit einem tiefen Gefühl innerer Zufriedenheit erfüllen. Die Entwicklungshilfe, heute aktueller denn je, würde er wohl noch weiter intensiviert wissen wollen. Und mit Blick auf die Landwirtschaft wäre seine Einschätzung vielleicht gespalten. Er hat die Landwirtschaft geprägt wie kein Minister vor und nach ihm. Durch die Europäische Agrarintegration ist vieles anders verlaufen, als er es sich damals gewünscht hätte. Seine Idee war eine Landwirtschaft, die wir heute so vermissen und die wir uns so wünschen. Seine Konzepte waren damals revolutionär in der Sache, aber konservativ in der Struktur.

Heinrich Lübke – was bleibt? Vielen wird er in erster Linie durch Zitate in Erinnerung bleiben, die er zum größten Teil nie so gesagt hat. Das, was wir heute einen „Shitstorm“ nennen, gab es auch damals schon. Dabei war es nicht nur die DDR, die dem damaligen Bundespräsidenten durch eine gezielt lancierte Kampagne schaden wollte. Seine Rolle während des Krieges ist bis heute noch nicht vollständig geklärt. Wenn ihm damals eine besondere Nähe zum Nationalsozialismus unterstellt wurde, so spricht schon seine gut zwanzigmonatige Untersuchungshaft gegen eine besondere Affinität dem NS-Regime gegenüber. Er war sicherlich kein Widerstandskämpfer, wie es z. B. sein Mithäftling Andreas Hermes war. Nach der Haftbefahrung hat er wohl in erster Linie versucht, nicht weiter in den Blick der Behörden zu gelangen und verhielt sich passiv. Dass die westdeutschen Medien dann diese DDR-Kampagne dankend aufnahmen und weiterentwickelten, bleibt bis heute ein großer Fehler, den es aufzuarbeiten gilt. Sicherlich wirkt er aus heutiger Sicht oft spröde und unbeholfen. Nur war es eine Zeit, zu der der mediale Auftritt noch nicht den heutigen Stellenwert erreicht hatte. In erster Linie kam es auf das Tun an. Und darauf verstand er sich. Er kämpfte leidenschaftlich: für die Landwirtschaft, für die Deutsche Einheit, für die Entwicklungshilfe und für vieles mehr. Er war ein Sauerländer im besten Sinne, mit allen Ecken und Kanten. Daraus hat er nie einen Hehl gemacht. Man hörte, woher er kam und man spürte, wie der dachte. Vielleicht gerät das heute vielfach in Vergessenheit. Und es war ein Mitglied des äthiopischen Kaiserhauses, das über Heinrich und Wilhelmine Lübke nach einem Staatsbesuch in seinem Tagebuch vermerkte: „Wenn die Eheleute Lübke das neue Deutschland repräsentieren, dann muss die Welt vor diesem Land keine Angst mehr haben.“ ❀